

ROMULUS DER GROSSE



ROMULUS DER GROSSE



95 SAISON 2017/2018

THEATER
SACHSEL

ROMULUS DER GROSSE

**Das vollständige Programmheft in Druckversion
können Sie für CHF 5,- an der Billettkasse und beim
Foyerdienst am Infotisch erwerben.**

**Eine ungeschichtliche historische Komödie
von Friedrich Dürrenmatt**

Romulus Augustus, Kaiser von Westrom **Steffen Höld**

Julia, seine Frau **Myriam Schröder**

Rea, seine Tochter **Leonie Merlin Young**

Zeno der Isaurier, Kaiser von Ostrom **Katja Jung**

Ämilian, römischer Patrizier **Simon Zagermann**

Tullius Rotundus & Mares, Minister **Florian von Manteuffel**

Spurius Titus Mamma, Reiterpräfekt **Max Rothbart**

Achilles & Pyramus, Kammerdiener

Nicola Mastroberardino

Apollyon, Kunsthändler / Cäsar Rupf, Industrieller /

Odoaker, Fürst der Germanen **Thomas Reisinger**

Hühner **Statisterie des Theater Basel**

Regie **Franz-Xaver Mayr**

Bühne **Michela Flück**

Kostüme **Korbinian Schmidt**

Komposition **Matija Schellander**

Licht **Tobias Voegelin**

Dramaturgie **Katrin Michaels**

Premiere am 4. Mai 2018 im Theater Basel,
Schauspielhaus

Aufführungsrechte Diogenes Verlag AG, Zürich

Regieassistentz **Selina Peter**
Bühnenbildassistentz **Birte Wallbaum**
Kostümassistentz **Janina Balduher**
Inspizienz **Martin Buck**
Soufflage **Agnes Mathis**
Regiehospitantz **Natalie Broschat, Sophie Bischoff**
Dramaturgiehospitantz **Katharina Kemmerling**
Kostümhospitantz **Nora Wahl**

Für die Produktion verantwortlich:
Bühnenmeister **Michel Schmassmann**
Beleuchtungsmeister **Tobias Voegelin**
Ton **Andreas Döbeli, Ralf Holtmann**
Requisite **Manfred Schmid, Valentin Fischer,**
Joas Risseeuw
Maske **Inge Rothaupt, Yara Rapolt, Heike Strasdeit**
Ankleidedienst **David Bloch, Colleen Dunkel**

Technischer Direktor **Joachim Scholz**
Technischer Leiter Schauspielhaus **Carsten Lipsius**
Leitung Beleuchtung **Roland Edrich**
Leitung Tonabteilung **Robert Hermann, Stv. Jan Fitschen**
Leitung Möbel/Tapezierer **Marc Schmitt**
Leitung Requisite/Pyrotechnik **Stefan Gisler**
Leitung Bühnenelektrik **Stefan Möller**
Leitung Bühnenmaschinerie **Matthias Assfalg**

Die Ausstattung wurde in den hauseigenen Werkstätten hergestellt.

Werkstätten-/Produktionsleitung **René Matern,**
Johannes Stiefel
Leitung Schreinerei **Markus Jeger, Stv. Martin Jeger**
Leitung Schlosserei **Andreas Brefin, Stv. Dominik Marolf**
Leitung Malsaal **Oliver Gugger, Stv. Andreas Thiel**
Leitung Bühnenbildatelier **Marion Menziger**

Leitung Kostümabteilung **Karin Schmitz**
Gewandmeister Damen **Mirjam von Plehwe,**
Stv. **Gundula Hartwig, Antje Reichert**
Gewandmeister Herren **Ralph Kudler,**
Stv. **Eva-Maria Akeret**
Kostümbearbeitung/Hüte **Rosina Plomaritis-Barth,**
Liliana Ercolani
Leitung Maske **Gaby Sellen**

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.

WAS HEISST HIER «UNGESCHICHTLICH HISTORISCH»?

Vergleicht man Dürrenmatts Version mit den historischen Fakten, wird schnell deutlich, dass er sich an der Geschichte vom Zusammenbruch des römischen Weltreichs orientiert, aber nur berücksichtigt, was ihm für sein Stück zupasskommt.

Die Machtübernahme des Germanenfürsten Odoaker wird, genau wie Dürrenmatt notiert, auf das Jahr 476 datiert. In Wirklichkeit hat der Regierungswechsel aber Anfang September stattgefunden und nicht nach den «Iden des März», dem Jahrestag von Julius Cäsars legendärer Ermordung. Und so stellt Dürrenmatt gleich mit der ersten Frage seines Helden (nach dem aktuellen Datum) klar, dass sich sein Romulus von den Schatten des Fatums nicht schrecken lässt. Er hat ein anderes Orakel: Die Hennen seiner Hühnerzucht tragen die Namen früherer Kaiser, aus ihrem Legeverhalten lässt sich die Weltlage ablesen: Marc Aurel zum Beispiel, der Stoiker und Vorzeigekaiser vergangener Glanzzeiten, wird im Verlaufe des Stücks unzuverlässig, die Eier des tyrannischen Domitian hingegen, dessen expansive Kriegspolitik in die Geschichtsbücher eingegangen ist, verschmäht Romulus. Schliesslich werden die Eier rar, und nur noch die nach Odoaker benannte Henne legt ein Ei nach dem anderen – und unterrichtet Romulus so schneller als jeder reitende Bote von den Geschehnissen an der Kriegsfrente.

Bei der Anlage seine Titelfigur selbst entfernt Dürrenmatt sich deutlich von der Historie: Romulus Augustus – genannt «Augustulus», das Kaiserlein – war noch ein Kind, als er von seinem Vater Orestes auf dem Thron installiert wurde. Bei Dürrenmatt ist Orestes nur noch der römische Feldherr und nicht mehr der eigene Vater, der auch in Regierungsfragen offenbar die Fäden zog.

Sein oströmischer Kollege, den Dürrenmatt «Zeno der Isaurier» nennt, war historisch der Gewinner des Konflikts des

Stücks: Nach Romulus' Absetzung durch Odoaker wurde Zenon zum alleinigen Herrscher des Imperium Romanum. Als Isaurier – ein anatolisches Bergvolk, das für seine Kampfkunst berühmt war – machte er im Heer des oströmischen Kaisers Leo I. Karriere und heiratete schliesslich in die Familie ein. Die Zwiste und Intrigen um den Thron, die Dürrenmatt im Stück erwähnt, sind nur einige Beispiele der Ränke um Zenons Legitimität als Herrscher. Auch seine Flucht aus Konstantinopel ist historisch verbürgt, führte Zenon jedoch nicht nach Westrom, sondern nach Syrien, wo er eine Armee aufbaute, mit der er den Thron zwanzig Monate später zurückeroberte. Romulus, das kann man in Untertönen auch im Stück erahnen, hat er nie als weströmischen Kaiser anerkannt.

Was den Krieg mit den Germanen betrifft, war es tatsächlich keine Armee, die von Germanien aus nach Süden vorrückte, sondern eine Meuterei der «foederati», der germanischen Söldner, mit denen die stark geschrumpfte weströmischen Armee verstärkt worden war. Sie beanspruchten, genauso hoch wie ihre römischen Kameraden bezahlt zu werden, oder aber italienisches Land zu erhalten. Als Orestes die Forderungen ablehnte, wählten die Meuterer Odoaker an ihre Spitze und setzten ihre Forderungen nun mit Gewalt durch. Zahlenmässig überlegen waren die Förderaten von vornherein. Es handelt sich also vielmehr um einen Militärputsch als um eine germanische Usurpation.

Am Ende des Stücks hält sich Dürrenmatt weitgehend an die Historie: Während Odoaker den Feldherrn Orestes ebenso wie dessen Bruder tötete, setzte er Romulus lediglich ab und gewährte ihm ein Jahrgeld sowie einen luxuriösen Landsitz bei Neapel – wo er friedlich und jahrelang weitergelebt haben soll. Odoaker beanspruchte nicht die Kaiserwürde, sondern behielt den Titel bei, den ihm die Soldaten gegeben hatten – «rex», was heute und auch von Dürrenmatt als König übersetzt wird, tatsächlich aber ein militärischer Titel war, der in den nicht-römischen Legionen gebräuchlich war. Die Verwaltung und den Senat beließ Odoaker im Amt und man kann annehmen, dass in Westrom trotz der Absetzung des Kaisers vieles beim Alten blieb.

Wann das Römische Reich schlussendlich unterging, ist ein unter Wissenschaftlern umstrittenes Thema. Inzwischen wird angenommen, dass es nicht die oft bescholtene Dekadenz der Spät Römer war, die zum Zusammenbruch führte, sondern ein komplexes Zusammenspiel von wirtschaftlichen und sozialen Umbrüchen, u. a. ein Rückgang der Bevölkerung. Auffallend ist jedenfalls, dass den Germanen kaum Widerstand entgegengebracht wurde – entweder waren die Römer in Apathie verfallen oder sie betrachteten – wie es Dürrenmatt interpretiert – die Eindringlinge nicht als Feinde, sondern als willkommene Neuerer im bankrotten Rom.

Die Hose jedenfalls hatte schon längst in Rom Einzug gehalten und war bereits auch bei römischen Soldaten beliebt.

Katrin Michaels

DIE ABSURDITÄT DER MACHT

Zwei Mal hat Friedrich Dürrenmatt während längerer Zeit in Basel gelebt: Vor siebzig Jahren wurde hier sein Stück «Romulus der Grosse» uraufgeführt, vor fünfzig Jahren kehrte er hierher zurück als Mitglied des Direktoriums der Basler Theater. Der Germanist Peter André Bloch, damals Assistent an der Universität Basel, lernte ihn bei seinem zweiten Aufenthalt kennen und blieb bis zu seinem Tod mit ihm in Kontakt. Soeben ist Blochs Buch «Friedrich Dürrenmatt – Visionen und Experimente» erschienen, in welchem er seine fünfzigjährige Beschäftigung mit dem Autor dokumentiert, vor allem auch Dürrenmatts Vision einer «Basler Dramaturgie».

Welche Aktualität haben Dürrenmatts Stücke für uns heute?

Wir alle kennen «Das Abendmahl» von da Vinci in Mailand. An diese grossartige Darstellung musste ich denken, als ich kürzlich die am TV übermittelten Bilder von Trump mit den wichtigsten schweizerischen und internationalen Unternehmern in Davos sah: Er in der Mitte, sie an seiner Seite; ihm höflich zustimmend. Ich dachte dabei auch an die Güllener im «Besuch der alten Dame», die sich von Claires «Millionen» derart bestimmen lassen, dass alle ihre Äusserungen doppelbödig werden. Richtig und falsch, Wahrheit und Lüge, Macht und Sicherheit erweisen sich als keine festen Werte mehr, sondern hängen von der jeweiligen Perspektive und Situation – des Sprechenden und jeweils Verstehenden – ab. Auf der Bühne erweist sich Dürrenmatt als ein Meister der Doppeldeutigkeiten und hintergründigen Hinweise. «Romulus der Grosse» wie der «Besuch der alten Dame» spielen mit gängigen Vorstellungen und deren Gegenteil, auch mit ihren jeweiligen – historischen, standesbezogenen und persönlich-emotionalen – Begründungen. Romulus löst ein Reich auf, das keine Lebenskraft mehr hat, weil es zum Selbstzweck geworden ist, zu einem Gebilde von leeren Formeln und Konventionen. Er spielt seine Rolle als Kaiser vordergründig zu Ende, in der Hoffnung auf den ungebrochenen Glauben der Germanen an die eigene Überlegenheit und Macht. Dabei gleicht ihm sein Gegenspieler – in parodistischer Verkehrung – wie ein Ei dem andern.

So wird – akustisch – von Anfang bis zum Schluss auf der Bühne gegackert, in parodistischer Widerspiegelung der festgefahrenen Gläubigkeit aller an Macht und Selbstverwirklichung in der jeweiligen Rollenexistenz! Dürrenmatt hat Hunderte von Eierbildern gemalt, mit immer der gleichen Form und unterschiedlichen kleinen Merkmalen als Zutaten, in priesterlich-heiliger, fröhlicher oder trauriger, päpstlicher oder sinnlicher Variation. Die kleinen Unterschiede reizen unwillkürlich zum Lachen, weil eine «individuelle Note» in einer «Eierexistenz» nicht vorgesehen ist. Eier bedeuten an sich Neubeginn, Lebenskraft; während des Handlungsverlaufs werden jedoch einige zertreten oder verzehrt, in absurder Abwechslung und zunehmend sinnbildlicher Bedeutung.

Was versucht Dürrenmatt uns in «Romulus der Grosse» zu vermitteln?

Das Werk hat eine unglaubliche Tiefe. In absurder Verkehrung stellt es – nach den Erfahrungen des Nationalsozialismus und dem nachfolgenden Kalten Krieg – die Frage nach der Rolle dessen, der die Verantwortung im Staat wahrnimmt. Jeder Staat ist für Dürrenmatt ein Kunstprodukt; hat nur einen Sinn, wenn er dem Menschen dient – nicht umgekehrt. Er soll in erster Linie das Leben, die Freiheit und Sicherheit seiner Bürger garantieren, das Zusammenleben erleichtern und Unglücksfälle verhindern, im Sinne gegenseitiger – immer wieder anzupassender – Vereinbarungen. Das römische Imperium definiert sich im «Romulus» indessen über die Unterwerfung des Einzelnen unter die Staatsmacht. Die Perfektion des Staatsapparats scheint so vollendet, dass er in sich zur Ideologie erstarrt, die keine Entwicklung mehr zulässt. Rom ist zu einer Maschine im Leerlauf geworden, die – sich selbst zelebrierend – in den eigenen Konventionen erstarrt. Germanien stellt für Romulus die Hoffnung dar, dass sich endlich etwas verändert. Doch groteskerweise wird alles beim Alten bleiben, mit noch düstereren Zukunftsperspektiven...

Wie passt das Stück in Dürrenmatts Werk?

Ich habe Dürrenmatt nach seinem Herzinfarkt 1969 während seiner Rehabilitation in Scuol besucht. Gemeinsam mit einem Studenten habe ich mit ihm ein sehr interessantes Gespräch geführt, das dauerte von neun Uhr abends bis

morgens um halb vier, mit einigen Flaschen Veltliner. Er dachte damals, er lebe vielleicht noch ein paar Monate oder Jahre – es wurden dann 25 Jahre. Damals hat er uns während unseres Gesprächs so etwas wie sein literarisches Testament diktiert: Er versuche in Basel eine neue Dramaturgie zu entwickeln, um das an sich Undarstellbare auf die Bühne zu bringen. Dabei löse er den dramatischen Helden auf, zerlege ihn in Versatzstücke, die er in einen dramatischen Ablauf bringe, begleitet von Absurditäten, Überraschungen, auch durch Parallelitäten und überraschende Durchblicke.

Der Theaterkritiker Benjamin Henrichs hat beschrieben, dass der 27-jährige Dürrenmatt im «Romulus» eigentlich einen Vor- und Doppelgänger seiner selbst im Alter beschrieben hat: ein Narr, der die Lage der Welt erkannt hat und mit seinen Untertanen spielt.

So ist es. Die Narrenspiele sind im Grunde genommen Kasandrarufer. Er sagte damals, er sehe, wie die Welt dem Ende entgegengehe: «Ich analysiere ihre Auflösung. Ich wollte mich und die heutige Verblendung an das Vorwärts, an den stets zunehmenden Reichtum befragen – bei dem stets wachsenden Elend der Armen. Ich bin Diagnostiker und nicht Therapeut. Ich will nicht predigen. Beim Arbeiten komme ich von einem zum andern, vom «Romulus» gibt es wenigstens fünf Fassungen.»

Insbesondere das Ende des Stücks hat er immer wieder neu zu fassen versucht.

Er hat seine Entwürfe immer wieder neu durchdacht, zielte am Schluss auf die überraschende Pointe, dass derjenige, der Kaiser wird, dies gar nicht möchte, weil er weiss, dass sein Mörder schon in den Fusstapfen steht. Der «alte» Kaiser, der die Macht durchschaut und ablehnt, wird – in seiner paradisiisch-absurden Idylle in der Campagna – paradoxerweise zum Zeugen des Untergangs des anderen, in der Vorahnung noch grösserer Katastrophen.

Das ist ein sehr tragischer Schluss: Romulus scheitert mit seinem Plan, das Land den Germanen zu übergeben. Seine ganze Familie ist inzwischen tot.

Warum misslingt sein Plan? Die Römer haben im Grunde genommen auf falsche Sicherheit gesetzt. Sie dachten, Rom sei als Staatsgebilde die Vollkommenheit an sich und

als Weltstaat juristisch so perfekt, dass es uneinnehmbar sei. Doch es kommen die Germanen, mit ihrer Urkraft, verlieben sich absurderweise in diese Kultur, um sie zu übernehmen. Tragisch auch die Liebe von Ämilian und Rea, welche zur Rettung Roms den Hosenfabrikanten Rupf heiraten soll, sodass alles in andern Gewändern weitergeht: statt in der Toga nunmehr in Hosen...

Dürrenmatt hat das Werk als eine «Ungeschichtliche historische Komödie» bezeichnet: Man lacht im Untergang, weil man ihn für unmöglich hält. Der schönste Satz, den Dürrenmatt zu mir sagte, lautet: «Der Tod eines jeden Menschen ist ein kleiner Weltuntergang.» Das Leben sei der grösste Wert, den man wahrnehmen solle; denn in der eigenen Lebendigkeit sei man, für kurze Zeit, ein Teil der Ewigkeit – dies gelte es kreativ zu nutzen.

Das Gespräch führte Katrin Michaels.

FRIEDRICH DÜRRENMATT

Friedrich Reinhold Dürrenmatt wurde am 5. Januar 1921 in Konolfingen, einem kleinen Dorf im Kanton Bern, als erstes Kind des reformierten Pfarrers Reinhold Dürrenmatt geboren. 1935 zog die Familie nach Bern, wo Dürrenmatt das Freie Gymnasium besuchte. Nach zwei Jahren wechselte er an das Humboldt-Gymnasium, weil ihm der Unterrichtstil nicht gefiel. 1941 schloss er seine Matura mit der Gesamtnote «knapp ausreichend» ab.

Gegen den Wunsch seines Vaters, der auch für seinen Sohn eine Theologenlaufbahn vorsah, war Dürrenmatts Berufswunsch zunächst der des Kunstmalers. Tatsächlich sollte er sein Leben lang malen – sein Beruf wurde es nie. Er studierte stattdessen Philosophie, Naturwissenschaften und Germanistik an den Universitäten in Bern und Zürich. 1942 entstand sein erster Prosatext «Weihnachten». 1946 verliess er die Universität ohne Dissertation und entschloss sich, Schriftsteller zu werden. Im selben Jahr heiratete er die Schauspielerin Lotti Geissler und übersiedelte nach Basel. Sein erstes Drama «Es steht geschrieben» wurde am Zürcher Schauspielhaus uraufgeführt und löste bei der Premiere einen Skandal aus, wurde aber auch mit dem Welti-Preis ausgezeichnet. Mit einer Anerkennung für das Stück bekundenden Brief von Max Frisch begann die Freundschaft der beiden Schriftsteller.

Die folgenden Jahre hatte der Schriftsteller Dürrenmatt es schwer, Fuss zu fassen, 1948 zog die junge, finanziell angeschlagene Familie nach Schernelz am Bielersee zu Dürrenmatts Schwiegermutter. Ein Stück für das Theater Basel unter dem Titel «Der Turmbau zu Babel» war abgesprochen, als Dürrenmatt mutlos das ganze Manuskript von vier langen Akten aufgab und nun schleunigst eine neue Idee brauchte. An einem Winterabend, zu Fuss, auf dem Rückweg von einem benachbarten Milchbauern, stellt er die komplette Komödie vom Kaiser Romulus in seinem Kopf aus vier Schlusssätzen zusammen: «Rom hat einen schändlichen Kaiser.» – «Der Kaiser muss weg.» – «Wenn dann die Germanen

da sind, sollen sie hereinkommen.» – «Damit hat das Römische Reich aufgehört zu existieren.» 1949 wurde das Stück am Stadttheater Basel uraufgeführt.

Der schriftstellerische Durchbruch gelang Dürrenmatt erst 1952 mit dem in München uraufgeführten Drama «Die Ehe des Herrn Mississippi», im selben Jahr übersiedelte er nach Neuchâtel. Mit den Werken der folgenden Jahre erlangte er Weltruhm: «Der Besuch der alten Dame» (1956), «Die Physiker» (1962) und «Der Meteor» (1966).

Ende der 1960er-Jahre war Dürrenmatt unter anderem als Regisseur tätig und engagierte sich auf der politischen Bühne. Nach dem Tod seiner Ehefrau Lotti 1983 heiratete er 1984 die Journalistin, Schaustellerin und Filmemacherin Charlotte Kerr. Am 14. Dezember 1990 starb Dürrenmatt an einem Herzinfarkt in Neuchâtel.

FRANZ-XAVER MAYR

Franz-Xaver Mayr wurde 1986 in Hallein in Österreich geboren. Er studierte Angewandte Theaterwissenschaft in Gießen sowie Theaterregie an der ZHdK in Zürich und schloss 2016 mit der Diplominszenierung «Antigone» von Sophokles sein Studium ab. Mit dieser Inszenierung wurde er im gleichen Jahr zum renommierten Körber Studio für junge Regie nach Hamburg eingeladen. 2017 war er für den Nestroy-Preis als bester Nachwuchsregisseur nominiert. Er arbeitet unter anderem am Schauspielhaus Wien, am Burgtheater Wien und am Schauspielhaus in Graz. Am Theater Basel richtete er in der Spielzeit 2016/2017 im Rahmen der Reihe «Paradise Lost» «Islam.Fantasien» von Joël László in der Elisabethenkirche ein.